

Martin Gerbert und die Gute Beth von Reute*

Von Wolfgang Müller — Freiburg/Br.

Im letzten Jahr, 1970, hat man in der Öffentlichkeit eines der bedeutendsten deutschen Benediktiners, Martin Gerberts¹, gedacht, der vor 250 Jahren, 1720, in Horb am Neckar geboren wurde und 1764–1793 die Geschicke der Abtei St. Blasien im Schwarzwald geleitet hat. Wer sich mit einer führenden Gestalt dieses Benediktinerklosters befaßt, darf ruhig zunächst überlegen, daß St. Blasien nicht irgend eines der vielen Klöster des Ordens gewesen ist, sondern im vorderösterreichischen Bereich unbestritten das hervorragendste. Sein Vermögen war so groß, daß es allein schon $\frac{1}{3}$ aller stiftischen Einkünfte des Landes vorzuweisen hatte, als in der josephinischen Zeit die Klöster, soweit sie bestehen bleiben durften, zu Abgaben, vornehmlich an den Religionsfond, herangezogen wurden². Vergleichbar war nur noch das auch österreichische Kloster Wiblingen vor Ulm — die anderen ober-schwäbischen Stifte, außer Waldsee, waren reichsunmittelbar —, aber Klöster wie St. Peter im Schwarzwald, St. Trudpert, St. Georgen in Villingen, hatten nur einen Bruchteil an Besitz im Vergleich zu einem St. Blasien. Dieses Kloster erwarb 1612 die Grafschaft Bonndorf, so daß der Abt — selbst österreichischer Untertan und als solcher ständiger Vorsitzender der vorderösterreichischen Prälatenbank — für die Grafschaft reichsunmittelbarer Fürst war. St. Blasien hatte auch von altersher umfangreiche Güter und Rechte in der Schweiz, im Zürichgau und im Aargau und unterhielt in Basel ein eigenes Amt zur Verwaltung seines Eigentums in dem Umkreis dieser alten Bischofsstadt. Auch auf der Baar und bis in die Gegend von Eßlingen

*) Die folgenden Ausführungen waren ein Referat des Verfassers — dem 1. Träger des Martin Gerbert-Preises, den die Stadt St. Blasien gestiftet hat und am 16. 8. 1970 zum erstenmal verlieh — zu Kloster Reute am 9. 10. 1971 anlässlich des dortigen Besuches der Historischen Sektion der ACADEMIA BENEDICTINA im Rahmen ihrer Jahressitzung zu Weingarten.

- 1) Eine umfassende wissenschaftliche Monographie Martin Gerberts fehlt bis heute. Noch gibt den besten knappen Überblick für Leben und Werk *Georg Pfeilschifter*, Fürstabt Martin Gerbert von St. Blasien (Köln 1912, Zeitschrift f. Geschichte d. Oberrheins 67/1913, 272–315). Zum Jubiläumsjahr erschien eine volkstümliche Darstellung seines Lebens: *Franz M. Hilger*, Martin Gerbert, Fürst und Abt von St. Blasien, Konstanz 1970.
- 2) *Hermann Franz*, Studien zur kirchlichen Reform Josephs II. (Freiburg 1908) 279 und 281.

war nicht wenig st. blasischer Besitz zu finden. Der starke Konvent ermöglichte es, die drei Dutzend Pfarreien, die besonders auf der südlichen Abdachung des Schwarzwaldes lagen und dem Kloster inkorporiert waren, mit den eigenen Mönchen zu besetzen. 1725 kamen mit einemmal drei Klöster des schwindenden Wilhelmitenordens in st. blasische Hand: Oberried im Zartnertal bei Freiburg, Sion bei Klingnau im Aargau und Mengen an der Donau. Daß in St. Blasien aber der äußerlichen Macht und Größe auch eine echte innerliche Potenz entsprach, ist schon daraus zu ersehen, daß dieser Konvent sogar der Auflösung durch die Säkularisation widerstand: er ist als einziger Südwestdeutschlands nach Österreich ausgewandert und lebt noch heute in St. Paul in Kärnten fort.

Dort hebt man unter anderen Schätzen, die aus dem Schwarzwald ins ferne Kärnten gelangt sind, die gesammelte Korrespondenz Martin Gerberts auf³, dessen Austausch mit den geistig Regen seiner Zeit schon gleich als wertvoll erkannt worden war und gesammelt wurde. Seit Ende letzten Jahrhunderts hat sich die Badische Historische Kommission um die Edition dieser Brief bemüht: 4 Bände liegen bis jetzt vor⁴, nur noch die Herausgabe der Verwaltungskorrespondenz steht aus, die einen reizvollen Einblick in die Tätigkeit dieses Geistesmannes als Fürst eines kleinen Territoriums verspricht. Wirft man nur einen Blick in die Liste der hauptsächlichsten Korrespondenten, so sieht man schon, welche geistige Weite einem Gerbert eignete, der so sich verschiedenartigen Partnern gegenüber sah. Mag man von der nicht seltenen Korrespondenz mit Papst Pius VI. in Rom oder mit dem zuständigen Diözesanbischof Kardinal Rodt in Konstanz, mit dem den Abt von St. Blasien viele kirchenpolitische Sorgen der Zeit verbanden, absehen, oder auch von der vielleicht mehr persönlich gefärbten des benachbarten Dompropstes von Basel, Freiherr von Eberstein in Arlesheim oder auch dem nächsten Benediktinerabt Philipp Jakob Steyerer in St. Peter oder dem Haupt der süddeutschen Zisterzienser, dem Abt von Salem: Gerbert hat natürlich engste Verbindung mit Wiener Hofkreisen, mit denen es viel zu verhandeln gab. Aber noch weit mehr mit den großen Wissenschaftlern seiner Tage: mit Weihbischof Würdtwein in Worms, mit Philipp André Grandidier in Straßburg, mit dem dortigen Christian Wilhelm Koch, mit Georg Wilhelm Zapf in Augsburg, mit Julius Carl Schläger in Gotha und dann vor allem mit dem treuen Mithelfer und Sammler Marschall Zurlauben in Zug, dem ehemaligen Kommandanten der Schweizer Garde am königlichen Hof in Paris. Zeitweise hilft ihm zu Londoner Quellen Johann Rudolf Vall-

3) Zur Zeit zum Zwecke der Edition dem Universitätsarchiv Freiburg anvertraut.

4) *Georg Pfeilschifter*, Korrespondenz des Fürstabtes Martin II. Gerbert von St. Blasien I, 1931, Karlsruhe. Dieser Band enthält S. XXVII–XXX das Verzeichnis der Werke Gerberts, neu abgedruckt bei *Hilger*, 58–61; II, 1934, ebd.; (zitiert: Pfeilschifter I bzw. II); *Wolfgang Müller*, Briefe und Akten des Fürstabtes Martin II. Gerbert von St. Blasien 1764–1793 I, Politische Korrespondenz 1782–1793. Karlsruhe 1957; II, Wissenschaftliche Korrespondenz 1782–1793, ebd. 1962, (zitiert: Müller I bzw. II).

travers, der dort diplomatische Dienste tut. Unermüdlich ist sein Austausch mit dem bedeutenden Musikhistoriker Giambattista Martini in Bologna und geradezu herzlich und immer wieder von neuen Anregungen charakterisiert der mit Giuseppe Garampi, Kardinal und Archivar des Vatikans in Rom, der jedem, der je in Vatikanischen Archiven gearbeitet hat, bekannt ist durch seine von ihm erstellten Repertorienbände, die noch heute benützt werden. Gerbert, der im letzten sehr gläubig und katholisch war, hatte keine Hemmungen, auch mit den führenden benachbarten Reformierten in starken Kontakt zu treten: so mit dem Basler Juristen Johann Rudolf Iselin, besonders aber mit den Häuptern der reformierten Kirche in Zürich, Johann Jakob Breitinger und nach ihm mit Johann Jakob Heß⁵. Vor allem mit letzteren ist die Verbindung so stark, daß er sogar sein geistiges Testament, sein Werk „De sublimi in evangelio Christi“⁶ ihm als Manuskript zur Verfügung stellte mit der Bitte, es kritisch zu begutachten. Heß nennt dabei ganz offen Bedenken, die ihm kamen, und vermag bei Gerbert aufmerksamer Widerhall zu finden.

Heute, da die Rolle der Aufklärungszeit in der Entwicklung der Theologie eine neue Beachtung findet, fragen wir mit größerem Interesse wie ehemals nach der Stellung, die ein Gerbert als Theologe eingenommen hat. Er war über 9 Jahre Lehrer der Theologie im st. blasischen Hausstudium und hat diese in allen ihren damaligen Fächern vorgetragen. Eine Frucht davon ist sein achtbändiges Werk „Principia theologiae“, das uns — neben Erörterungen prinzipieller Art zum theologischen Studienplan — einen Einblick verschafft, welche Grundgedanken für ihn theologische Wissenschaft hat. Besonders beachtlich ist, daß Gerbert zu jenen gehört, die sich entschieden von der überkommenen Scholastik gelöst haben, also damit sich ganz offen zu einem neuen Geist bekennen. Noch wichtiger aber dürfte sein, welche tragende Erkenntnisquellen anstelle scholastischer Spekulation für ihn Gewicht gewinnen: nämlich das Zeugnis der heiligen Schrift und der Väter, die Tradition⁷. Was die französischen Benediktiner erschlossen und zum Fliesen gebracht hatten, hat ein Gerbert in der ganzen Breite für die Theologie zu nützen verstanden.

Was aber Gerberts Name in den Wissenschaften groß gemacht hat, war die Fortsetzung der Arbeit der Mauriner im deutschen Bereich. Schon zuvor hatte St. Blasien sich den kritischen historischen Studien erschlossen. Man denke nur an die Arbeiten eines Marquard Herrgott. Seit 1759 war Martin Gerbert von Bibliothek zu Bibliothek unterwegs und hat mit größtem Bie-

5) Arthur Allgeier, Der Briefwechsel von J. J. Heß in Zürich mit Martin Gerbert, Zeitschrift f. Geschichte d. Oberrheins 95/1943, 504–549; vgl. a. Wolfgang Müller, Fürstabt Martin II. Gerbert von St. Blasien und Zürich, Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1968 (Zürich 1967), 50–62.

6) Nach dem Tode Gerberts ediert in 3 Bänden 1793 (St. Blasien).

7) Zum ganzen vgl. Alfons Deißler, Fürstabt Martin Gerbert von St. Blasien und die theologische Methode. Eine Studie zur deutschen Theologiegeschichte des 18. Jahrhunderts (München 1940).

nenfleiß seine Materialien gesammelt. Er hat so eine Fülle von Quellen erschlossen, die aus seinen Werken heute noch entnommen werden müssen. Seine Forschungen galten zunächst vor allem der Liturgiegeschichte⁸ und dann der Geschichte der Musik⁹. Seine entsprechenden Veröffentlichungen sind jüngst z. T. im Reprintverfahren neu vorgelegt worden, um besser greifbar zu sein.¹⁰

Zum Glück hat seine Wahl zum Abt St. Blasians 1764 die wissenschaftlichen Arbeiten nicht abgebrochen, auch nicht das schwere Brandunglück, das 1768 das Schwarzwaldkloster traf und seine Materialien weithin vernichtete – und ihm die Last des Wiederaufbaues aufbürdete! Im Verfolg wandte er sich auch neuen geschichtlichen Themen zu, so einer seither nie wiederholten „*Historia Nigrae Silvae*“¹¹, bezeichnenderweise als „*Coloniae Ordinis Sancti Benedicti*“ und dann vor allem der großen Konzeption der „*Germania Sacra*“, einer umfassenden Kirchengeschichte ganz Deutschlands, nach einzelnen Diözesen aufgeteilt¹². Wenn Gerbert auch die Ausarbeitung der einzelnen Bände seinen historisch geschulten Konventualen überließ, so war er es doch, der die Fäden des Ganzen in der Hand hielt und die Verbindung über ganz Deutschland hinweg knüpfte, um an die archivalischen Quellen gelangen zu können. Bis zum Untergang des Klosters in der Säkularisation konnten 7 Bände erscheinen, ein fertig vorbereiteter ist dann noch später ediert worden. Das Werk blieb zwar ein Torso, doch sein Anliegen ist in unserem Jahrhundert erneut aufgegriffen worden und wird mühsam, wenn auch unter neuen Prinzipien, weitergeführt.

Gerberts literarische Tätigkeit beschränkte sich nicht auf den theologischen oder historischen Sektor: ihn interessierten auch von jeher in der von kirchenpolitischen Problemen so erschütterten Zeit – man denke nur an den Aufsehen erregenden Streit um Hontheim und die Emser Beschlüsse! – gerade jene Fragen um Papsttum und kirchliche Struktur¹³. Gerbert vertrat dabei eine klar papale Linie. Aber auch allgemeine Fragen zur Beurteilung der Zeit und Fragen des religiösen Lebens bewogen den st. blasischen Abt zur Feder zu greifen. Hat er doch seinem Konvent zur Feier seines eigenen Profeßjubiläums ein Exerzitienbuch, seine „*Solitudo sacra*“¹⁴, gewidmet und im letzten Lebensjahrzehnt mehrfach die Zeichen beobachtet, die ihm

8) *Vetus liturgia alemannica* 2 Bde., St. Blasien 1777 und 1779.

9) *De cantu et musica sacra* 2 Bde, 1774; *Scriptores ecclesiastici de musica sacra potissimum* 3 Bde. ebd. 1784, s. *Maurus Pfaff*, Fürstabt Martin Gerbert und die Musikhistoriographie im 18. Jahrhundert, *Erbe und Aufgabe* 47/1971, 108–120.

10) *Vetus liturgia*, Hildesheim 1967; *De cantu et musica sacra*, Graz 1968.

11) *St. Blasien I*, 1783, II/II (1788).

12) Vgl. *Georg Pfeilschifter*, *Die st. blasische Germania sacra*, Kempten 1921.

13) *De legitima ecclesiastica potestate circa sacra et profana*, St. Blasien 1761; *De communionem potestatis ecclesiasticae inter summos ecclesiae principes, pontificem et episcopos*, ebd. 1761.

14) Ebd. 1787.

nur noch mit Hinweisen des apokalyptischen Sehers deutbar schienen¹⁵. Begreiflich, daß er in den Vorgängen der französischen Revolution alle düstere Deutung bestätigt sehen konnte, ohne des Neuen inne zu werden, das daraus wurde. Aber scheinbar Bedrückendes wandelte sich ihm immer als Führung der Glaubenden zu Christus, dem Herrn der Welten und der Geschichte.

St. Blasien gehörte nicht zur Schwäbischen Benediktinerkongregation. Schon politische Rücksichten hätten unser Schwarzwaldkloster dem vorderösterreichischen Klosterverband zuführen müssen, der sich unter dem Druck der österreichischen Regierung formierte¹⁶. Aber es fühlte sich mächtig genug, mit seinen von ihm völlig abhängigen Propsteien und den ehemaligen Wilhelmitenklöstern eine eigene „Congregatio sanblasiana“ zu bilden und einen weiteren Anschluß abzulehnen. Doch war das Zusammenspiel mit den anderen Häusern des Benediktinerordens nicht gering. Es gab genug gemeinsame Fragen, die Austausch nahelegten, man denke nur an die Sorgen um die Salzburger Universität und dann vor allem an die großen wissenschaftliche Unternehmungen, wie die erstrebte Erarbeitung einer *Germania Sacra*. Die Korrespondentenliste der Gerbert'schen Briefedition gibt rasch Aufschluß darüber. Nur gerade Gerbert war es, der schon zuvor seine wissenschaftlichen Fragen so stellte, daß er zwangsläufig vor allem an die Buchbestände der Benediktinerklöster geführt wurde: seine Bibliotheksreisen in den Jahren 1759–1764 veranlaßten ihn, neben den staatlichen Bibliotheken in Deutschland, Frankreich und Italien in erster Linie sich in den Klöstern nach Handschriften umzusehen, die der Notierung wert schienen. Sein „*Iter alemanicum, accedit italicum et gallicum*“ ediert 1765, in 2. Auflage 1773 erschienen – 1767 wurde, was bei Gerberts Werken höchst selten ist, eine deutsche Übersetzung vorgelegt –, gibt im einzelnen Bericht über seine Entdeckungen und Erkenntnisse, die natürlich uns schon im Hinblick auf das spätere Schicksal vieler von ihm angegangenen Bibliotheken wertvoll sind. Auf diese Weise hatte Gerbert schon, bevor er Abt war, seine persönlichen und wissenschaftlichen Kontakte, nun gerade auch mit den schwäbischen Klöstern seines Ordens.

Nun war es aber noch etwas Anderes, was Gerbert mit dem oberschwäbischen Frömmigkeitsleben jener Jahre in Kontakt brachte und einen nicht geringen Eindruck auf ihn machte: der Seligsprechungsprozeß der Elisabeth

15) *Ecclesia militans, regnum Christi in terris, in suis fatis repraesentata* 2 Bde. ebd. 1789; *De periclitante hodierno ecclesiae statu praesertim in Gallia* (1793 ohne Verfasser- und Druckortangabe). Die *Ecclesia militans* hat eine bisher in der Literatur nicht beachtete verkürzte deutsche Ausgabe 1829 erfahren (anonym bei Jakob Giel in München) unter dem Titel „Die streitende Kirche im Kampfe und Leiden“, 187 Seiten.

16) Vgl. *Fritz Geier*, Die Durchführung der kirchlichen Reformen Josephs II. im vorderösterreichischen Breisgau (Stuttgart) 1905, (Nachdruck Amsterdam 1963) 21–24.

Bona, der guten Beth, der 1766 durch die päpstliche Approbation ihres Kultus seinen Abschluß fand¹⁷.

Elisabeth Achler, 1386 in Waldsee geboren, einem Städtchen 16 km nordnordöstlich von Weingarten, Sitz eines Augustinerchorherrenstiftes, war in dem nahen Reute Begine geworden. Die Pfarrei Reute war dem Stift Waldsee inkorporiert und Elisabeth stand unter der Leitung des Stifteherrn Konrad Kügelin, der 1407 die kleine Schwesterngemeinschaft in einen Konvent der Franziskanerinnen umwandelte. Die „gute Beth“, wie sie bald genannt wurde, war eine Mystikerin, die besonders den Betrachtungen des Leidens Christi so sehr hingegeben war, daß sie die Stigmata Christi trug. Auch lange Nahrungslosigkeit wird von ihr berichtet. Sie starb schon jung, 34jährig, 1420 und erhielt durch ihren Seelenführer Kügelin eine Vita, die die Grundlage für alle Nachrichten über sie darstellt¹⁸. Nach ihrem Tod setzte rasch eine sich weit ausbreitende Verehrung ein und eine intensive Wallfahrt mit entsprechenden Wunderberichten. Wie weit diese Verehrung ausstrahlte, zeigt u. a. eine Kapelle zur hl. Elisabeth in Fromengärsch in Vorarlberg mit einem vorzüglichen Altarblatt, auf dem die Patronin der Kapelle dargestellt ist und das um 1607 datiert wird¹⁹. Anlässlich der Erhebung der Propstei Waldsee zu einer Abtei wurde beim Bischof von Konstanz von Laien die Einleitung der Heiligsprechung angeregt. 1623 hat man zuerst das Grab geöffnet, danach einen bischöflichen Prozeß durchgeführt, dessen Resultate man zwar in Rom aufgenommen, aber das nun fällige Verfahren nicht weitergeführt hat. Zwar baute man in Reute selbst im Zug der großen Verehrung der guten Beth eine neue größere Kirche, die heute noch steht und die 1629 geweiht wurde, aber die wachsenden und schließlich übermächtigen Sorgen des dreißigjährigen Krieges verschlangen allen Fortschritt in dem angestrebten Verfahren. Auch dürfte die Zeit Papst Urban VIII., der der Heiligenverehrung neue strengere Ordnungen gab, nicht sonderlich günstig gewesen sein. 1660 mußte man die augenblickliche Aussichtslosigkeit der Causa feststellen. Erst nach 95 Jahren, 1755 wurden neue Initiativen entwickelt. In Konstanz glaubte man, es würde genügen, den bischöflichen Prozeß des Jahres 1625 durch ein ergänzendes Zeugnis, das die seither

17) Lit. s. LThK² III, 818; K. Füller nun in 2. Aufl. (Reute 1962); zu älterer Lit. vgl. *Alemannia* 10/1882, 102–104; hier auch zwei Stücke aus den Drucksachen des Seligsprechungsprozesses angeführt; zu ergänzen wäre: Fintan Birchler, *Betrachtungen über die vornehmsten Pflichten zu Ehren der seligen Elisabeth von Reute* (Zug 1771); neu herausgegeben: *Die selige gute Betha v. Reute* (Freiburg 1877).

18) Wissenschaftliche Edition von K. Bihlmeyer in Festgabe Ph. Strauch (Halle 1932) 88–109; die mit der Vita gestellten germanistischen Probleme bearbeitet Werner Köck in „*Untersuchungen und textkritische Edition der Vita der Seligen Elisabeth Bona von Reute*“, Diss. phil., Innsbruck 1971.

19) Veröffentlichung des Vereins für christliche Kunst und Wissenschaft in Vorarlberg 5/6, 1912, S. 17–22, freundlicher Hinweis von Prior Kolumban Spahr O. Cist.-Mehrerau; in Mehrerau ist auch für die Zeit des Dreißigjährigen Krieges die Verehrung der Guten Beth belegt.

ununterbrochene Verehrung belegt, vervollständigen zu können, um die päpstliche Beatifikation zu erreichen. Ein entsprechendes Schreiben hat Kardinal von Rodt, der Bischof von Konstanz, nach Rom gerichtet. Das kanonische Prozeßrecht stand dem aber entgegen. Das Verfahren war durch die Übergabe an die römische Kongregation ein päpstliches geworden und konnte nur als solches weitergeführt werden. Darum hatte die Kongregation zuerst den Kardinal als apostolischen Richter zu delegieren mit dem Recht der Subdelegation. In der so subdelegierten Gewalt hat 1761 der damalige konstanzer Fiskal Johannes Labhart in Reute selbst den Prozeß weitergeführt, der nun, nachdem Urban VIII. 1634 das gesamte Heiligsprechungsverfahren neu geregelt hatte, ein ganz anderes Gesicht bekam. Jetzt galt es vor allem nachzuweisen, daß die Übergangsbestimmung der Neuregelung von 1634 erfüllt war, die eine Anerkennung jener Kulte vorsieht, die schon seit 100 Jahren in Übung waren. So konzentrierten sich die Fragen im wesentlichen darauf, ob der Kult 1634 schon 100 Jahre alt war und seither ununterbrochen vollzogen wurde. Die zu diesem Verfahren notwendige *Introductio* mit den Fragen nach der *Sanctitas*, *virtus* und den *miracula* war durch das bischöfliche Verfahren von 1625 unterbaut.

In den kanonischen Prozeß gehörte auch eine kritische Prüfung der vorgelegten schriftlichen Dokumente, die besonders im Auge behalten mußte, ob diese auch wirklich echt sind und aus der Zeit stammen, die sie für sich selbst angaben oder in die sie gesetzt werden. Um eine solche Prüfung sachgerecht durchführen zu können, waren sachkundige Gelehrte nötig, die wirklich als „Periti“ angesprochen werden konnten. Man mag es dem Streben nach möglichst großer Objektivität zuschreiben, daß man solche Experten nicht im nahegelegenen Weingarten oder in einem anderen der Bodenseeklöster gesucht hat, sondern unter weit ab wohnenden Männern der Wissenschaft. Daß man aber in der Auswahl gerade auf den Fachmann des Klosters St. Blasien im Schwarzwald und einem seiner Mitbrüder verfiel, spricht doch für das große Ansehen Martin Gerberts, der damals sich von seiner hausinternen Professur zurückgezogen hatte und als Bibliothekar und Archivar sich ganz historischen Studien widmete. Er war literarisch bis jetzt vor allem durch sein Werk „*Principia theologiae*“, das 1757 bis 1759 erschienen war, hervorgetreten, aber eigentlich noch nicht durch speziell historische Untersuchungen, die erst späteren Lebensjahren angehören. Aus dem Prozeßprotokoll erfahren wir in den Angaben Gerberts selbst zur eigenen Person, daß er „Theologe des Bischofs von Konstanz“ war, eine Verbindung Gerberts, die bisher nicht beachtet wurde. Ob er dieser Eigenschaft wegen als Peritus bestellt war, wäre unter Umständen möglich; aber sie spricht ja in sich schon für das Ansehen, das er gewonnen hatte.

Die päpstlichen Selig- und Heiligsprechungsprozesse kennen nicht nur das ausschließliche Schriftlichkeitsprinzip, ihre Verhandlungen werden auch jeweils, wenn auch in nur geringer Auflage, dem Druck übergeben. So haben die verschiedenen römischen Aktenstücke der *Causa Beatificationis Elisabethae Bonae*, die den einzelnen Prozeßstufen entsprechen, eine Drucklegung erfahren. Ein Exemplar dieser gesammelten Stücke, um deren Zusammen-

stellung der Promotor Causae in Reute, der Waldseer Pater Joseph Kaur, Pfarrer von Reute, sich bemüht hat, liegt heute noch im Pfarramt Reute²⁰. Es ist wohl das einzige Exemplar, das in Deutschland existiert. Da im römischen Prozeß das Verfahren in Reute überprüft wurde, bieten diese Prozeßdrucksachen auch eine verkürzte Wiedergabe dessen, was vom 28. Juli bis 31. Oktober in Reute geschah. Ein handschriftlicher, vollständiger Text mit Beilagen war im bischöflich konstanztischen Archiv und ist — auffallenderweise — bei dessen Auflösung nicht nach Rottenburg, sondern ins Erzbischöfliche Archiv nach Freiburg gelangt²¹. Eigentümlich ist, daß das Protokoll in seinen letzten Partien der Vollständigkeit entbehrt!

Aus diesen Unterlagen ist uns auch eine Möglichkeit geboten, aufs genaueste Einblick zu gewinnen über das, was Gerbert befragt wurde, um sich als Peritus zu äußern. Die Befragung fand nach der formellen Vorladung vom Vortag²² am 14. September 1761 statt und erstreckte sich auf Manuskripte und Drucke, die in den vorhergehenden Verhandlungen als Zeugnisse vorgelegt waren, so über die Übersetzung der Vita durch P. Jonas Hanlin in Waldsee von 1607, über Nekrologeinträge, über einen Gebetszettel, Diarieneinträge, eine Kopie der Vita von der Wende des 15. zum 16. Jahrhundert oder deren Übersetzungen, ein gleichzeitiges Nachlaßverzeichnis Elisabeths, Briefe des Nuntius von Luzern, der Konstanzer Generalvikare, der Erlaubnis zum Kapellenbau von 1625, von Absolutionsvollmachten und Celebrationserlaubnis, Echtheit von Rechnungsbüchern des 17. Jahrhunderts und von Gabenverzeichnissen, von Meßstiftungsurkunden und Wunderberichten, über ein Carmen heroicum und ein Zwiefalter Reliquienverzeichnis und über eine alte Handschrift mit Schwesternviten aus Inzighofen, die auch Elisabeth Bona erwähnt. Gerbert unterschreibt abschließend und verspricht in der üblichen Weise über die ganze Aktion zu schweigen.

Am nächsten Tag, dem 15. September, wurde der jüngere Mitbruder Gerberts, P. Casimir Christen²³, den er als notwendigen zweiten Experten mitgebracht hatte, nachdem es nicht gelungen war, P. Pius Kolb aus St. Gallen²⁴ für dieses Amt zu gewinnen, über die gleichen Fragen vernommen. Außer dieser Einvernahme zur Sicherung schriftlicher Zeugnisse be-

20) Mit herzlichem Dank vermerke ich die Bereitstellung dieser Unterlage, um die sich besonders Herr Konrektor Schurer — Reute verdient gemacht hat. Prozeßuale Drucksachen gleicher Art waren im einzelnen vorzustellen in dem Aufsatz *Wolfgang Müller, Der Seligsprechungsprozeß Bernhards von Baden 1767/1769*, Freiburg DiözArchiv 75/1955, 5—111.

21) Ha 380, 719 Seiten Text, 755 Seiten Beilagen.

22) Erzbischöfliches Ordinariatsarchiv Freiburg (= OA) Ha 380, Beilagen S. 693.

23) Er war 1731 in Laufenburg geboren, Profesz in St. Blasien 1750, Priesterweihe 1755; 1781—1787 bekleidete er das Amt des Dekans.

24) Vgl. *Rudolf Henggeler*, Profesbuch der fürstlichen Benediktinerabtei der Heiligen Gallus und Otmar zu St. Gallen (Zug 1929 = *Monasticon Benedictinum Helveticae I*) S. 382—383 n 508; die Absage war wohl krankheitsbedingt; denn er starb schon am 22. IV. 1762 an Auszehrung. Korrespondenz mit Gerbert s. *Pfeischifter I* n 43 und 50.

nötigte die Kommission Gerbert — und seinen Mitexperten — beim Besuch der Kirche und des Grabes. Sie wurden am 26. September²⁵ über das angebroffene Grab und seine Inschrift, über eine Stiftertafel von 1421 und ein Bild Elisabeths in einer Begegnung mit Christus, der mit goldener Krone dargestellt ist, befragt.

Der Verlauf des Prozesses bringt Animadversiones des Promotor fidei und anschließend die Entkräftung dieser seiner Einwände. Auch in diesem Zusammenhang werden die beiden historischen Experten nocheinmal schriftlich vernommen: Gerbert über die Eigenart der Grabsteinsetzung — es handelte sich um eine Art Hochgrab. Gerbert kann daraufhinweisen, daß diese Art der Grabgestaltung in Deutschland bei Gräbern von Heiligen durchaus in Übung sei. Eine Differenz in der Bezeichnung der Druckart des Gebetszettels — er ist ein Holzschnitt — ist rasch bereinigt. Eine weitere Auskunft P. Casimir Christens über die Zählung der Jahrhunderte in der deutschen Sprache ist vom 26. März 1766 datiert, liegt also kurz vor Abschluß des Prozesses, dessen Dekret vom 19. Juli dieses Jahres stammt²⁶.

Seinem Aufenthalt in Reute hat P. Martin Gerbert gleich eine neue Bibliotheksreise durch Oberschwaben und Bayern angeschlossen, die ihn bis

- 25) OA Ha 380 Beilage S. 707, Vorladung vom 25. September; das zugehörige Protokoll in Ha 380 fehlt.
- 26) Eine in Altdorf gesetzte Drucksache (3 Seiten) von 1766 gibt das bischöfliche Urteil vom 31. X. 1761 und die römischen Dekrete vom 12. bzw. 19. VII. 1766 wieder: OA Akten Generalia fasz. 272; daselbst auch noch andere Drucksachen, die sich auf den Prozeß beziehen und in der Sammlung des Pfarramtes Reute nicht enthalten sind, so Kulterlaubnis und Gewährung der liturgischen Texte zum Fest der Seligen. Die Faszikel 270—275, sowie Ha 381 betreffen alle den Beatifikationsprozeß, 270 schon den von 1621—1629. Herrn Dr. Hundsnurscher danke ich für die Bereitstellung dieses Materials. Nach gütiger Mitteilung des Archivio Segreto Vaticano (Prälat Dr. H. Hoberg) ist im dortigen Archiv der Ritenkongregation ein umfangreicher Bestand, der sich auf den Prozeß bezieht (Processus 563—573). Die Bände 568, 571 und 572 sind Originale von 1762, 1625 und 1757, anderes Abschriften, Übersetzungen und Auszüge. Die Bibliothèque Nationale in Paris verwahrt aus der Zeit Napoleons und der von ihm angeordnete Translocierung Römischer Archive unter H 850 und H 851 hierhergehörige Drucksachen des römischen Prozesses, wie mir freundlicherweise Herr Wilhelm Schamoni — Helmeringhausen mitteilt, der ein Verzeichnis dieser Bestände zur Herausgabe in der Reihe „Analecta Archivi Vaticani“ vorbereitet; vgl. auch schon Revue de droit canonique 4/1954, 83. Im Stuttgarter Hauptstaatsarchiv befinden sich unter B 513 (Stift Waldsee) 104 einige, weniger wichtige Akten zum Seligsprechungsprozeß. Auch das Fürstlich-Waldburg-Wolfegg'sche Gesamtarchiv in Wolfegg besitzt Archivalien, die sich auf Elisabeth Bona beziehen (nach freundlicher Mitteilung von Archivardirektor Dr. Rauh aufgrund privater Notizen): in Archivkörper Waldsee und Gericht Reute die Nummern 310, 20; 742, 17 und 27; 783, 11 und 1136, 19; im Archivkörper Wolfegg und Waldburg 15805. Eine Einsicht war mir noch nicht möglich; allem nach dürfte nur diese letzte Akte in unserem Zusammenhang wohl für die Seligsprechungsfeierlichkeiten ergänzende Auskünfte enthalten.

Salzburg und zurück führte. Auf der Rückreise ist er noch einmal in Reute angekehrt. Diese Verkoppelung der beiden Angelegenheiten, der Einvernahme als Experte und seiner Bibliotheksbesuche, gibt Gerbert Anlaß, in seinem *Iter alemannicum* ausführlich auf den Prozeß der guten Beth zu sprechen zu kommen²⁷. Aber genau besehen erzählt er, eingedenk seiner beschworenen Schweigepflicht vom Prozeßgeschehen eigentlich garnichts. Nachdem er anlässlich eines ersten Besuchs in Reute auf seiner früheren schwäbischen Bibliotheksreise auf die Geschichte des Prozesses zu sprechen kam²⁸, erwähnt er jetzt die langsame Antwort aus Rom und begründet sie schließlich mit der Sorgfalt dieser Prozesse. Er gibt nichts mehr wieder als die auch anderwärts bekannten Abläufe eines solchen Prozesses und berichtet konkret nur das Datum des Beginns und dann den feierlichen Abschluß mit Pontifikalamt und *Te Deum* in Waldsee²⁹. Dabei fragt man sich, ob diese Form des Abschlusses nicht geradezu einer Vorwegnahme des Prozeßergebnisses gleicht.

Gerbert war im Winter 1762/63 in Italien, auch in Rom. Wieweit er bei dieser Gelegenheit Fühlung mit der Ritenkongregation genommen hat, ist bis jetzt nicht abgeklärt. 1769 erwähnt er rückblickend neben seinen wissenschaftlichen Anliegen auf der Romreise „*negotia ... pro Elisabeth Bona*“³⁰. Bei der Festpredigt anlässlich der Beatifikationsfeier in Reute sagt P. Casimir Christen, Gerbert habe in Rom die Verehrung Elisabeths selbst verteidigt³¹. Nach Rückkehr hat er im Sommer 1762 in einem Brief an Martini in Bologna³² die Erwartung ausgesprochen, noch im Sommer anlässlich der Beatifikation der Elisabeth von Reute nach Rom zu kommen. Er hatte also trotz seiner bisherigen Erfahrungen nicht die richtige Vorstellung über den langsamen Fortgang solcher Verfahren und wohl auch noch keine Kenntnisse darüber, daß solche Kultbestätigungen in Rom ohne jede Feierlichkeiten vor sich gehen — im Gegensatz zu dem Abschluß eigentlicher Beatifikationsprozesse.

Umsomehr dachte man in Oberschwaben daran, die Seligsprechung der guten Beth zu feiern. Und daran war nun Gerbert in einer besonderen Weise beteiligt. Er war seit 1764 Fürstabt seines reichen und einflußreichen Klosters geworden. Man wird es nicht schwer haben, die Tatsache, daß ausgerechnet Gerbert die Kirche von Reute mit einem Freskenzyklus zur Verherrlichung der neuen Seligen hat zur Feier der Beatifikation durch den Maler Eustachius Gabriel von Unterschwarzach östlich Waldsee ausmalen lassen³³, als einen Beweis seines inneren Engagements an der Verehrung der Elisabeth Bona anzusehen. Das kann man sich nicht anders erklären als ein Zei-

27) 2. Auflage 406—415.

28) Ebd. 229—240.

29) Ebd. 414

30) Pfeilschifter I n 336.

31) *Thaumaturga sueviae* (s. Anm. 38) 66.

32) Pfeilschifter I n 69.

33) Die Kunstdenkmäler des ehemaligen Kreises Waldsee (Stuttgart-Berlin 1943) 198—199.

chen dafür, daß Gerbert nicht einfach als Experte eines päpstlichen Prozesses fungierte, sondern ein starkes religiöses Zutrauen und eine echte Verehrung zu dieser so sehr mit Christus verbundenen Klosterfrau gewonnen hatte. Für ihn war die Wandlung in der Theologie durch die nähere Erschließung der tragenden Quellen in Schrift und Vätern eine Vertiefung im Verhältnis zu Christus und damit auch zu jenen, die ihn wahrhaft suchen. In seinen späteren Jahren ist auch in seinem Schrifttum die Aufgeschlossenheit gegenüber dem mystischen Zug des christlichen Glaubens immer deutlicher geworden. Ist es nicht in diesem Zusammenhang beachtlich, daß der Fürstabt sich kurz darauf nicht wenig um das st. blasische Frauenkloster Berau gekümmert hat? Er hat ihm nicht nur neue Konstitutionen gegeben³⁴, sondern diesem Konvent eine betont religiöse Zielsetzung verliehen durch Einführung der Ewigen Anbetung³⁵. Dazu hat er — das war in jenen Jahren wirklich ein Novum — ein deutsches Brevier für die des Lateins unkundigen Klosterfrauen geschaffen³⁶, damit sie auch verstehen, was sie beten. Darin zeigt sich Gerbert als einer, der ein sehr entscheidendes Anliegen katholischer Aufklärung sich zu eigen gemacht hat, den Ruf nach einer verstandenen Liturgie.

Das durch Fürstabt Gerberts Freigebigkeit so sehr als Kirche der Guten Beth gekennzeichnete Gotteshaus in Reute hat 11 Monate nach der päpstlichen Kultbestätigung eine großartige, sich über 9 Tage erstreckende Beatifikationsfeier erlebt, zu der der Bischof von Konstanz unter Hinweis auf den vom Papst verliehenen vollkommenen Ablass die ganze Diözese einlud³⁷. Vom Sonntag 31. Mai bis Pfingstmontag, den 9. Juni 1767, folgte ein Festtag auf den anderen. Den Beginn machte der Kardinal und Fürstbischof von Konstanz Franz Conrad von Rodt selbst mit einem Pontifikalamt, dem eine Predigt des Prozeßprokurators Labhardt, Offizials von Konstanz, vorausging³⁸. Ihm folgte eine große Festprozession mit dem Schrein der Seligen Fürstabt Gerbert, dessen Anwesenheit schon bei der Predigt des Vortags ausdrücklich vermerkt wird³⁹, hatte am nächsten Tag, Montag den 1. Juni, den feierlichen Gottesdienst. An diesem Tag hielt P. Casimir Christen die Predigt⁴⁰, in der er nicht ungeschickt die Gleichförmigkeit „der geliebten Braut Elisabeth“ im Leben, Leiden und Tod mit Leben, Leiden und Tod Jesu aufzuweisen suchte. Elisabeth sei wie ihr Geliebter verborgen geblieben, büßend, betend, verleumdet, gehorsam, schweigend, leidend, seine Wunden tragend, aus Liebe sterbend und schließlich verherrlicht. Einleitend wies er übrigens ausdrücklich auf die von Gerbert gestiftete und mit seinem Wap-

34) 1774 III 16, St. Paul (Kärnten), Stiftsbibliothek, Codd. chart. 222 (vgl. a. Z. Gesch. Oberh. 43/1889, 58).

35) 1771 VIII. 15 (Müller II S. 4).

36) Ein Exemplar in der Freiburger Universitätsbibliothek N 6712.

37) OA Akten Generalia 272 und 274.

38) Thaumaturgia Sueviae 1—34.

39) Ebd. Widmung.

40) Ebd. 35—70.

penschild⁴¹ geschmückte Malereien hin. An den folgenden Tagen feierten andere Prälaten das Hochamt und hatten jeweils ihren Prediger mitgebracht: die Benediktineräbte von Weingarten und Ochsenhausen, die Prämonstratenser von Rot, Weißenau und Schussenried; am Pfingstmontag hielt der Straßburger Provinzial der Franziskaner, des Ordens der seligen Elisabeth, das Hochamt; die Predigt fiel dem Guardian von Konstanz zu. Am letzten Tag feierte der Prälat von Marchtal den Gottesdienst; an ihm predigte sein Konventuale, der bekannte Sebastian Sailer. Der Zustrom der Gläubigen war ungeheuer; jeden Tag erschienen andere Pfarreien mit ihren Geistlichen, z. T. nach weiten Anmärschen. Man schätzte die Zahl auf insgesamt 150 000. Man hat diesen feierlichen Tagen eine betonte Auswirkung verleihen wollen, indem man die Predigten in Druck gab in dem noch 1767 erschienenen Band „Thaumaturga Sueviae, Patrona Universalis: die Wunderwürkerin des Schwabenlandes und Allgemeine Patronin oder Elisabeth Bona, mit dem allgemeinen Beynamen die Guthe Betha“⁴². Vergegenwärtigt man sich rückblickend noch einmal, wer zu dieser Feierlichkeit eingeladen war, so sieht man rasch, daß neben den durch amtliche Funktionen und Ordenszusammenhang naheliegenden Persönlichkeiten wie der Diözesanbischof und der Franziskanerprovinzial nur Prälaten der näheren Umgebung gebeten worden waren mit einer Ausnahme: Fürstabt Martin Gerbert war der einzige prominente Teilnehmer aus weiterer Ferne. Seine innere Nähe zu Elisabetha Bona, die in der auffallenden Wohltat gegen ihr Gotteshaus vor aller Welt sichtbar geworden war, schuf den Weg zu seiner Mitfeier.

In dem Augenblick, da Gerbert vor der Kaiserin Maria Theresia 1772 den Antrag des vorderösterreichischen Prälaten begründete, für diesen Teil der habsburgischen Lande eine Dispens von der hart geforderten Festsetzung des Profeßalters für Klosterangehörige auf mindestens 24 Jahre zu gewähren⁴³, führte er unter überzeugenden Beispielen fruchtbaren frühen Klosterlebens die selige Elisabeth Bona an⁴⁴. Die Wiedergabe eines jugendlichen Bildes der guten Beth⁴⁵ hatte das Gespräch in dieser Richtung beeinflusst. Die Kaiserin stand schließlich die erbetene Ausnahme für die vorderösterreichischen Länder zu.

Als ein starkes Jahr nach diesen Feierlichkeiten, am 23. Juli 1768, das Kloster St. Blasien in Flammen aufging, frug P. Joseph Kaur in seinem Kondolenzbrief⁴⁶ erstaunt, warum die gute Beth „ihren höchsten und mildreichsten Patron“ nicht besser beschützt habe. Sie soll jetzt wenigstens helfen, Mittel zum Wiederaufbau zu beschaffen. Der selbe Absender spricht in einem späteren Brief (1776)⁴⁷ abermals davon, daß die Selige und die Wallfahrt

41) Das Bild des hl. Blasius und der Hirsch St. Blasiens.

42) Das im Pfarramt Reute verwahrte Exemplar lag mir dankenswerterweise vor.

43) Pfeilschifter I n 538; vgl. a. n 624.

44) FreibDiözArch 89/1969, 284; H. Prof. H. Tüchle hat freundlicherweise darauf aufmerksam gemacht.

45) Die Angabe des Abtes Fritz, daß das Bild einem der Werke Gerberts beigegeben sei, kann aus diesen nicht belegt werden — offenbar ein Mißverständnis.

46) Pfeilschifter I n 229.

47) Ebd. II n 769.

Gerbert „vieles, wo nicht alles“ zu verdanken habe. Aber schon hat er Widerwärtigkeiten zu melden, die eine andere Zeit ankündigten. Er berichtet von zwei Mitbrüdern, die ihm von seinem Waldseer Abt zur Mithilfe in der Wallfahrtsseelsorge gegeben waren, die man ihm aber nur zugesellt habe, weil man mit ihnen im Mutterkloster nicht fertig geworden sei. Sie würden jedoch hier gegen die Wallfahrt schaffen und sie zerstören. Wir können nicht nachprüfen, ob P. Kaur in der Beurteilung der persönlichen Qualitäten seiner Mitbrüder recht hatte. Aber eines ist sicher: sie standen schon eindeutig unter den pastoralen Vorstellungen der Aufklärung; denn sie sagten den Leuten im Beichtstuhl, sie sollten nicht an einer Wallfahrt, sondern in ihren Pfarreien beichten. Das entspricht genau der aufgeklärten Betonung des Pfarrprinzips, von dem aus alles „Auslaufen“ ein Greuel war!

Als Martin Gerbert für seine neu erstehende Klosterkirche eine befriedigende Ausstattung mit Heiligtümern suchte, für die er besonders Wert auf Reliquien heimischer Heiliger legte, erbat er sich natürlich auch Reliquien aus dem Grab der Seligen Betha. Doch konnte ihm P. Kaur zu seinem großen Leidwesen hier nichts zur Verfügung stellen, weil keine disponibel waren⁴⁸. Nur aus den Konstanzer Vorräten konnte man diesen speziellen Wunsch Gerberts erfüllen⁴⁹.

Aber schon stand die schwerste Erschütterung, die die Wallfahrt von Reute erleben konnte, unmittelbar bevor. Das Kloster der Franziskanerinnen fiel unter die große Anzahl der durch Josef II. 1782 aufgelösten Konvente. Der Gedanke, dieses Schicksal noch einmal abwenden zu können, konnte garnicht zum Zuge kommen. Pfarrer Kaur und die Mutter Kaßbergerin baten den gerade in Wien anwesenden Fürstabt Martin⁵⁰, wenigstens diese Gnade zu erwirken, daß sie doch bis zu ihrem Aussterben im Hause bleiben dürften; sie wollten dafür dann gerne Schulunterricht übernehmen. Gerbert, der „weltbekannte Mühe und beträchtliche Unkosten“ für die Selige auf sich genommen habe, sollte dann ihr „Procurator“ werden. Auch der zuständige Landvogt, Graf Hermann Friedrich von Königsegg zu Aulendorf, sekundierte dieser Bitte⁵¹ mit dem Vorschlag, das Kloster Reute als zentrale Stätte für den Aufenthalt auch anderer Mitglieder aufgelöster Frauenkonvente zu wählen. Er begründet seine Bitte um Gerberts Vermittlung mit dem Hinweis, er sei doch einer „der größten Beförderer der seligen Elisabeth“.

Noch einmal bei einer Wienreise Gerberts 1790 hat man ihn „in Erinnerung der vielen Bemühungen, die (er) für die Verehrung der seligen Elisabeth auf sich nahm“, des Klosters Reute wegen gebeten. Abt Anselm Rittler in Weingarten war — da ja auch das Stift Waldsee der Säkularisation 1788 zum Opfer gefallen war⁵² — von Mutter Kaßbergerin gebeten worden, Ger-

48) Ebd. n 916.

49) Ebd. n 1167.

50) Müller I n 29.

51) Ebd. n 35.

52) Stuttgart, Hauptstaatsarchiv B 513, 129; Aufhebungsprotokoll vom 19. VII. 1788.

bert möge sich doch jetzt (da nach dem Tode Josef II. ein „Tauwetter“ eingebrochen schien!) für eine Wiederherstellung des Klosters verwenden. Abt Anselm übermittelte diese Bitte⁵³ allerdings in einem ziemlich resignierten Ton. Tatsächlich wurden zwar die Generalseminare aufgelöst und bestehenden Klöstern manches Entgegenkommen gezeigt, aber keines der aufgehobenen wieder eingerichtet, so auch nicht Kloster Reute.

16 Jahre später wurde im Zuge der allgemeinen Säkularisation auch über St. Blasien die Aufhebung verfügt – trotz seiner hohen wissenschaftlichen Leistungen. Dieser Konvent ist nach Österreich ausgewichen und hat den Zeitforderungen entsprechend dort schulische Aufgaben übernommen. Inzwischen war der Konvent von Reute auf wenige Schwestern zusammengeschmolzen, die mit Pensionärinnen anderer Frauenklöster in Waldsee lebten⁵⁴. In der erste Hälfte des 19. Jahrhunderts dürfte auch die Verehrung der Guten Beth und die Wallfahrt an ihr Grab sehr zurückgegangen sein. Beides hat aber in den Jahren kirchlicher Neubesinnung wieder einen großen Aufschwung genommen, dem sicherlich auch die 1870 hierher erfolgte Lokalisierung des Mutterhauses der Franziskanerinnenkongregation zustatten kam. Ein weithin leuchtendes Zeichen der Wiederbelebung war die Jahrhundertfeier der Seligsprechung im Jahre 1867. Auch die zweite Jahrhundertfeier der Seligsprechung 1967 wurde feierlich begangen⁵⁵. Was in Reute geblieben war, wenn auch leider unter Verlust des ursprünglichen Deckenschmuckes, ist die von Gerbert hierher gestiftete Ausmalung als ein Zeugnis seiner Verehrung der seligen Elisabeth und ihres mit Christus verbundenen Geistes. Geblieben ist auch am Ort seines Wirkens in St. Blasien der mächtige Kuppelbau der Klosterkirche, die nach der Brandkatastrophe von 1768 durch Gerbert nach den Entwürfen des Straßburger Architekten D'Ixnard, der auch in Hechingen und im nahen Buchau gebaut hatte⁵⁶, errichtet worden war. Dieser st. blasische „Tempel“, wie man damals sagte, erregte ob seiner reinen und klassizistischen Formen in ganz Deutschland höchstes Aufsehen. Martin Gerbert erschien durch diesen Bau ein beachtliches Zeugnis eines modernen Geistes gesetzt zu haben. Daß sich ihm selbst aber dieser durchaus mit dem überlieferten Geist katholischer Frömmigkeit und Heiligenverehrung verband, zeigt neben anderem auch die Verbundenheit Gerberts mit der Sache der Guten Beth. Gerbert hat in seiner Weise „Nova et vetera“ zu verbinden gewußt und damit eine echte Weite und Reife des Geistes gelebt⁵⁷.

53) Müller I n 160.

54) Stuttgart, Hauptstaatsarchiv B 513, 155 führt 1806 noch vier Klosterfrauen aus Reute auf.

55) Siehe: Gute Beth von Reute. Zur 200-Jahr-Feier ihrer Seligsprechung im Jahre 1967. Trier 1968 (Kreuzringbücherei 52).

56) Vgl. Ludwig Schmieder, Das Benediktinerkloster St. Blasien. Eine baugeschichtliche Studie, Augsburg 1929.

57) Vgl. a. Wolfgang Müller, Martin Gerbert im Umbruch seiner Zeit, Erbe und Auftrag, 47/1971, 105–107.